

Benedict Schubert  
Predigttext: 1. Korinther 2, 12–16

---

## **Wir haben die Gedanken Christi.**

*12 Wir aber haben nicht den Geist der Welt empfangen, sondern den Geist, der von Gott kommt, damit wir verstehen, was uns von Gott geschenkt worden ist. 13 Und davon reden wir, nicht mit Worten, wie menschliche Weisheit sie lehrt, sondern mit Worten, wie der Geist sie lehrt, indem wir für Geistliches geistliche Bilder brauchen. 14 Der natürliche Mensch aber erfasst nicht, was aus dem Geist Gottes kommt, denn für ihn ist es Torheit; und er kann es nicht erkennen, weil es nur geistlich zu beurteilen ist. 15 Wer aber aus dem Geist lebt, beurteilt alles, er selbst aber wird von niemandem beurteilt. 16 Denn wer hätte die Gedanken des Herrn erkannt, dass er ihn unterwies? Wir aber haben die Gedanken Christi.*

1. KORINTHER 2

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

bin ich wirklich mitgemeint? Bist Du mitgemeint in diesem unverschämten „wir“? Wir haben die Gedanken Christi?

Ich weiss nicht, wie Sie auf diese pointierte Behauptung reagieren. Meine erste Reaktion ist Skepsis – und das gibt mir zu denken. Der Apostel nimmt mich hinein in die Gemeinschaft derer, die denken wie Christus, aber ich habe offensichtlich Mühe, das einfach zu akzeptieren. Es kommen mir nicht als erstes Gedanken von mir in den Sinn, von denen ich wenigstens hoffen darf, dass sie irgendwie anklingen an das, was Jesus denkt. Vielmehr erinnere ich mich an diejenigen meiner Gedanken, von denen ich ziemlich sicher bin, dass ich sie nicht als „Gedanken Christi“ äussern dürfte, ohne mich gründlich schämen zu müssen.

Nein, es fällt mir nicht leicht, mich in diesem uneingeschränkten „wir“ von Paulus mitgemeint zu sehen. Doch genau das mutet mir und Dir der Apostel zu. Wir haben die Gedanken Christi. Das „Wir“ ist nicht durch irgendwelche Bedingungen qualifiziert und also in irgendeiner Weise elitär. Deshalb hat es eine solche Wucht, dass wir über die bald zweitausend Jahre

Distanz mit hineingezogen werden – und zwar vom Anfang unseres Abschnitts bis zu seinem Ende: *Wir aber haben nicht den Geist der Welt empfangen, sondern den Geist, der von Gott kommt, damit wir verstehen, was uns von Gott geschenkt worden ist.* Und am Ende: *Wir haben die Gedanken Christi.*

Vielleicht hat mein Zögern, mich in dieses „Wir“ hineinnehmen zu lassen, nicht nur mit meinem mehr oder weniger ausgeprägten und angemessenen Sündenbewusstsein zu tun. Vielleicht drückt sich darin auch eine Angst aus. Wenn wir nämlich auf das schauen, wie sich die Gedanken Christi auf sein eigenes Leben ausgewirkt haben, dann könnte es für uns eher ungemütlich werden, wenn wir wirklich die Gedanken Christi haben und denken und danach leben.

Genau darauf zielt Paulus in unserem Abschnitt ab; deshalb sollen wir diesen Text am heutigen Pfingsttag bedenken: Gott ist nicht ein Gegenüber, zu dem wir uns je nach Tagesform und Laune verhalten. Er ist nicht ein Gegenstand, den wir mehr oder weniger intensiv bedenken und dann auch wieder beiseite legen. Die wunderbaren und verwunderlichen Berichte über den Gotteswind, über das himmlische Brausen und das Feuer, das auf die Gläubigen fällt, wollen das Unsagbare doch irgendwie sagen: Gott ergreift die Menschen, kehrt in sie ein.

Karl Barth hat in seiner berühmten „Einführung in die evangelische Theologie“ im Blick auf den oder die Theologin beschrieben, was – meine ich – überhaupt für jede und jeden gilt, die sich auf den Glauben einlassen. Barth schreibt:

*„Der Gegenstand der theologischen Wissenschaft – und eben: das gilt überhaupt für den Glauben! – erlaubt es dem, der sich auf sie einlässt, nicht, sich ihm gegenüber zu distanzieren... Er hat sich, vielleicht aus sehr oberflächlichen, möglicherweise geradezu kindischen Gründen, auf [ihn] eingelassen. Sicher wusste er nicht im voraus, was er damit gewagt hat, und ganz genau wird er es sicher nie wissen. Aber nun hat er es einmal getan. Nun ist er darin Theologe (oder schlicht: Christin, Christ), dass er sich – er mit seinem viel zu störrischen und ängstlichen Herzen und mit seinem viel zu schwachen Köpflein – diesem Gegenstand konfrontiert findet. Mit ihm kann er nicht bloss plänkeln. Nun kann es gar nicht anders sein: nun beunruhigt ihn dieser nicht etwa nur von ferne – wie Einer etwa durch ein am Horizont sichtbares Wetterleuchten beunruhigt werden mag – nun sucht der ihn auf und nun findet er ihn eben da, wo er selbst ist, und eben da hat er ihn schon aufgesucht und gefunden. Er ging ihn an. Er überfiel ihn, betraf und verhaftete ihn. Er wurde seiner mächtig. Er - der Theologe,*

die Christin – *seinerseits wurde „ins Bild gesetzt“, aus dem Zuschauer-  
raum auf die Bühne befördert. Die Frage: was er mit diesem Gegenstand  
anfangen solle? wurde völlig sekundär gegenüber der anderen: was er  
denn tun solle, da dieser Gegenstand offenbar etwas anderes mit ihm an-  
zufangen gedacht und schon angefangen hat?“*<sup>1</sup>

Die grossartige Zusage von Paulus ist also ambivalent. Sie ist wunderbarer  
Trost: Gott hat den Geist, der von ihm kommt, in uns hineingelegt. In  
Dich, in mich, in Mena und Sarah. Ich kann nur wiederholen, was uns  
schon im Jeremiatext (31,31-34) vom letzten Sonntag zugesagt war: kei-  
ner ist zu alt, keine zu klein, niemand zu gescheit, keiner zu dumm, zu  
rasch oder zu langsam, zu kompliziert oder zu schlicht. Der Geist der  
Liebe wohnt in uns.

Gleichzeitig ist das aber auch eine Zumutung. Denn der Geist Gottes be-  
gnügt sich nicht mit einem Gästezimmer, aus dem er dann wieder aus-  
zieht, wenn sein Besuch lange genug gedauert hat. Das ist es, was Barth  
betont. Gottes Hauch zieht ein und fängt an – um im Bild zu bleiben – das  
ganze Haus gründlich umzugestalten. Am Ende heisst das schliesslich:  
Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir (2,20).

In unserem Abschnitt arbeitet der Apostel mit schroffen Gegensätzen: der  
Geist der Welt gegen den Geist, der von Gott kommt; die menschliche  
Weisheit gegen Worte, wie der Geist sie lehrt; der natürliche Mensch ge-  
gen den Menschen, der aus dem Geist lebt.

Das klare Entweder–Oder könnte uns dazu verleiten zu denken, diese  
Trennung beziehe sich auch auf Gruppen und wir könnten die Gemein-  
schaft der vom Geist Ergriffenen und Erfüllten derjenigen der natürlichen  
und also vom Geist nicht berührten Menschen entgegenstellen. Und natür-  
lich wären wir als Gemeinde auf der Seite der Seligen, während die ande-  
ren irgendwo draussen sässen.

Doch damit würden wir die Ernsthaftigkeit und Tiefe dessen, was Paulus  
verkündet, verkennen. Gewiss ist es für ihn von entscheidender Bedeu-  
tung, dass der tiefe Gegensatz zwischen dem, was „von der Welt“ ist, und  
dem, „was von Gott kommt“, nicht eingeebnet wird. Es ist keine Frage für  
ihn, dass menschliche Weisheit und das, was durch und in Gottes Geist  
begriffen wird, auf verschiedenen Ebenen liegen. Wo die Fähigkeiten und  
Möglichkeiten des natürlichen Menschen an ihre enge Grenzen stossen,  
da schafft Gottes Geist Öffnungen, führt hinaus in weite Räume.

---

1 Karl Barth, Einführung in die evangelische Theologie, Zürich: EVZ-Verlag, 1962, 85

Der Geist, der von Gott kommt, ist nicht solcher Art, dass er ersetzte, was von Natur aus schon da war, und was durch die Kultur, durch Geschichte und Gesellschaft, Erziehung und wirtschaftliche Notwendigkeit entstanden war – wie wenn auch darin nicht auf schon da und dort Spuren des Geistes sichtbar geworden wären.

Nein, der Geist Gottes durchdringt, verklärt, heiligt, reinigt das, was schon da ist. Am ersten Pfingstfest der Jesusbewegung wurden die Frauen und Männer, die im ominösen Obergemach versammelt waren, vom Gottessturm erfasst. Doch auch hinterher war Jakobus noch Jakobus, Petrus blieb als Petrus erkennbar, und niemand verwechselte nachher Maria mit Salome.

Was aber geschehen war, war dies: für sie alle waren für einen heiligen Moment die sprachlichen und kulturellen Grenzen aufgehoben, die es uns so schwer machen, uns untereinander zu verständigen. Was für aussenstehende Spötter wie kollektive morgendliche Trunkenheit aussah, war die beglückende Erfahrung: wir verstehen einander, obwohl wir einander doch gar nicht verstehen können! In diesem Moment wurde schon erfahrbar, woraufhin wir heranwachsen.

Es gab und gibt auch noch Pfingsten Missverständnisse, auch innerhalb der Gemeinde, unter Christinnen und Christen. Jede und jeder kennt die Erfahrung, die Paulus unnachahmlich so beschreibt: *Ich entdecke folgende Gesetzmässigkeit: Dass mir, der ich das Gute tun will, das Böse naheliegt. In meinem Innern freue ich mich am Gesetz Gottes, in meinen Gliedern aber nehme ich ein anderes Gesetz wahr, das Krieg führt gegen das Gesetz meiner Vernunft und mich gefangen nimmt durch das Gesetz der Sünde, das in meinen Gliedern ist* (Rm 7,21-23).

Der Geist der Welt und der Geist, der von Gott kommt, sind nicht auf verschiedene Menschengruppen verteilt. Die Auseinandersetzung findet innerhalb der Gemeinde, ja innerhalb jeder und jedes einzelnen statt, die sich auf das Evangelium berufen. Dennoch lasse ich mir sagen und sage es Euch weiter: das bleibt nicht in Ewigkeit so. Gott hat seinen Geist in dich und in mich gelegt. Dort wirkt diese heilige Luft. Sie verflüchtigt sich nicht, sie verdampft nicht und verschwindet, sondern sie breitet sich aus, sie steckt an, was sie vorfindet.

Wir haben die Gedanken Christi. Widersprich dieser tröstlichen Zumutung nicht, sondern beobachte, woran Du ihre Wahrheit schon erkennen kannst. Such nach Spuren von Gottesgeist in Dir, in Deiner Nächsten, in Deinen Kindern oder sogar in denen, mit denen Du streitest. Verdächtige

Dich selbst nicht nur des Stolzes oder des Eigennutzes, des Neids oder der Feigheit. Verlass Dich drauf, dass auch der Heilige Geist sich in dir zu Wort meldet. Bleib nicht im Gewohnten und Abgenutzten stecken mit der Ausrede, Du verstündest Gott und seine Wege nicht. Vertrau vielmehr darauf, dass Du verstehst, was Dir von Gott geschenkt ist, damit Du ihn und die Menschen um Dich lieben und loben kannst.